

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 74 (1997)
Heft: 7

Nachruf: Der sel. Karl Leisner
Autor: Willi, Hugo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Gedenktag am 12. August:
Der sel. Karl Leisner

P. Hugo Willi

Ein Märtyrer unseres Jahrhunderts, selig gesprochen in Vertretung für ungezählte andere zu Tode Geschundene, Erschossene, Gehenkte, Vergaste.

Karl Leisner wurde am 28. Februar 1915 in Rees am Niederrhein geboren. Schon 1921 zog die Familie nach der Stadt Kleve um. Der Vater arbeitete dort als Rentmeister der Gerichtskasse. Der Erwerb eines eigenen Hauses zwang die Familie, die inzwischen fünf Kinder hatte, zur sparsamen Haushaltsführung. Karl schrieb in sein Tagebuch: «In dieser Familie bin ich geboren, daheim. Das ist mir und muss mir geben, ein ruhiges Gefühl der Sicherheit.» Der Bub war eine Frohnatur und liebte die Abenteuerspiele mit seinen Freunden. Andererseits stellte sein Eigensinn Eltern und Lehrer vor manch harte Geduldsprobe. Sein starker Wille und das Verantwortungsbewusstsein waren gute Voraussetzungen für den späteren Jugendführer. Karl war ein aussergewöhnlich religiöser, frommer Jugendlicher. Christus konsequent nachzufolgen, war sein Ziel.

Die Religiosität wurde durch das Elternhaus grundgelegt. Gebet, Gottesdienst und Empfang der Sakramente gehörten zum täglichen Leben. Von den Eltern übernahm er eine glühende Verehrung der Gottesmutter Maria. Schon als Kind nahm er regelmässig an Wallfahrten nach Kevelaer teil. Entscheidenden Einfluss auf das Glaubensleben hatten in seiner Schulzeit mehrere Religionslehrer und Jugendseelsorger. Sie verstanden es, für das, was sie selber glaubten und vorlebten, auch andere zu begeistern.

Karl besuchte das staatliche Gymnasium in Kleve. Er schloss sich der katholischen Ju-

gendbewegung an. Verlangt waren unter anderem der Verzicht auf Alkohol und Nikotin. Das Wandern, Singen und Spielen sowie die Pflege des religiösen Lebens waren der Inbegriff der katholischen Jugendarbeit. Das musste zum Konflikt mit den Funktionären des aufkommenden Nationalsozialismus führen. Karls letzte Jugendjahre fielen mit der Weltwirtschaftskrise zusammen. Es kam zu einer dramatischen Arbeitslosigkeit. Am Tag der Machtergreifung Hitlers im Januar 1933 waren in Deutschland sechs Millionen ohne Arbeit. Adolf Hitler versprach Arbeit und verschaffte Arbeit vor allem durch eine gigantische Aufrüstung. Die hysterische Begeisterung endete zwölf Jahre später mit den weltweiten Folgen des entsetzlichsten aller Kriege. Karl Leisner machte im Jahre 1941 das Abitur. Er war ein guter Schüler, aber mehr als für die Examensvorbereitungen engagierte er sich in der katholischen Jugendorganisation. Er wurde Bezirksjungschärführer in Kleve. Er war ein entschiedener Gegner Hitlers und der Nationalsozialistischen Partei. Früh erkannte er die Gefahr der Rassenideologie und wehrte sich konsequenter dagegen als zahlreiche amtliche Vertreter der Kirche.

Die Nazis begannen, die kirchlichen Jugendverbände zu verbieten. Es gab Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmungen von Jugendheimen. Aber Leisner liess sich nicht abschrecken durch Bespitzelungen und Verhaftungen. Seine Abneigung gegen das System blieb ungebrochen und unerschrocken. Klug ging er den Weg seiner christlichen Überzeugung. Nachdem er auch öffentlich kein Hehl daraus machte, wurde die Gestapo auf ihn aufmerksam und die Kontrolle verschärft. In

einer Ansprache an seine Jungen soll er gesagt haben: «Wir müssen bereit sein, für Christus auch das Leben hinzugeben.» Die Geheimpolizei beschlagnahmte die Tagebücher Leisners, in denen er seine Glaubensüberzeugung in jahrelangen Eintragungen festgehalten hatte.

Mit 19 Jahren begann Karl Leisner das Studium der Philosophie und Theologie an der Universität Münster. Auch jetzt setzte er viel Zeit und Kraft für die Jugendarbeit ein. Während der Freisemester in Freiburg i. Br. (1936/37) kam es zur schwersten Berufsprobe: Ehe oder Priester. Hals über Kopf verliebte er sich in Elisabeth, die ihn während einer Mittelohrentzündung gepflegt hatte. «Ich bin krank von innerem Weh», schrieb er in sein Tagebuch. Nach Gesprächen mit seinem Vater und dem Subregens wollte er doch Priester werden. Selbst Elisabeth brachte ihm Verständnis entgegen und unterstützte seinen Wunsch. So empfing er am 21. März 1939 die Diakonatsweihe.

Kurz darauf litt er an Hustenanfällen und Erschöpfung. Die Diagnose war niederschmetternd: Lungentuberkulose im fortgeschrittenen Stadium. Sofort musste er das Studium unterbrechen und wurde zur Kur nach St. Blasien im Schwarzwald geschickt. Wider Erwarten erholte er sich schnell.

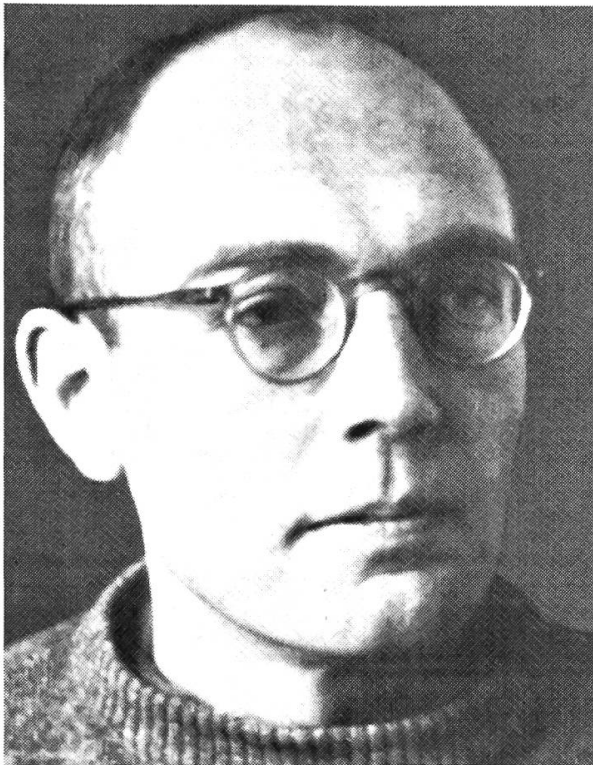
Mit der Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes zwischen Hitler und Stalin am 23. August 1939 war der Krieg nicht mehr aufzuhalten. Am 1. September begann der Überfall der deutschen Armee in Polen. Die politischen Vorgänge machten auch vor dem Sanatorium nicht halt. Nach dem missglückten Attentat auf Hitler am 9. November machte Leisner gegenüber einem überzeugt katholischen, aber hitlerbegeisterten Mitpatienten die Bemerkung: «Schade, dass der Führer nicht dabei war!» Durch ein Kopfzeichen in Richtung Leisner verriet ihn dieser bei anderen Patienten. Ein fanatischer Nazi unter ihnen erstattete Anzeige gegen Leisner. Noch am selben Abend wurde er verhaftet und vorerst im Gefängnis von Freiburg festgehalten. Am 13. Dezember erfolgte der Transport ins Konzentrationslager Dachau. In Stichworten schildert der Jesuitenpater Otto Pies, Mitgefangener und Freund Leisners, das Lager-

leben: «Niemand allein, immer in der Masse, engstes Aufeinanderkleben ringender, ertrinkender, selbstsüchtiger Menschen; niedrigen Vorgesetzten ausgeliefert, der Charakterlosigkeit preisgegeben, in einer unproduktiven Beschäftigung, die sinnlos war in Ziel und Methode, den Tod täglich vor Augen und das fressende Heimweh im Herzen.»

Karl Leisner wurde dem Priesterblock zugeteilt. Pies beschreibt die Atmosphäre als «Kirche im kleinen». Im Block hausten 450 deutsche und österreichische Priester, über 1500 polnische Geistliche, etwa 150 Priester aus anderen europäischen Ländern und ungefähr 60 evangelische Geistliche. Alle hierarchischen Stufen vom Theologiestudenten bis zum Bischof waren vertreten. Seit 1941 durften die Priester in Dachau in einer im Block eingerichteten Kapelle die Eucharistie feiern. Sie bemühten sich, den widrigen Umständen entsprechend, ein spirituelles Leben in Gebet, Sakramentenempfang und Exerzitien zu führen. Es war ihnen Stütze im Kampf ums Überleben.

Nach zwei Jahren brach bei Leisner die Tuberkulose erneut aus. Er kam in die Krankenstation. Tiefe Depressionen liessen alle Hoffnungen versiegen. Mit dem Blick auf Christus gelang es ihm, den Durchhaltewillen zu stärken. Mit Liedern aus der Zeit seiner Jugendarbeit munterte er sogar seine Leidensgenossen auf. Wie zum Dank strich ihn ein Mithäftling mit List vom Invalidentransport nach Schloss Hartheim, und so entging er der Vergasung.

Der Wunsch, die Priesterweihe zu empfangen, wurde in der Hölle von Dachau immer stärker. Im Herbst 1944 wurde der Bischof der französischen Stadt Clermont-Ferrand ins Lager eingeliefert. Angesichts des rapid verschlechterten Gesundheitszustands von Karl Leisner wurde die Frage erörtert, ob eine Priesterweihe im Lager unter strengster Geheimhaltung möglich wäre. Die Einwilligung des Ortsbischofs musste eingeholt, die Weiheöle und liturgischen Bücher ins Lager geschmuggelt werden. Über ein Jahr lang leistete die Schwesternschülerin Josefa Imma Mack mit äusserster Diskretion und unter Lebensgefahr Kurierdienste. Ein gefangener Benediktinerpater schnitzte einen Bischofsstab mit der In-



Karl Leisner, Häftling Nr. 22356 im Konzentrationslager Dachau.

schrift: «Victor in vinculis – Sieger in Fesseln». Am 17. Dezember 1944 fand die Priesterweihe in der Blockkapelle statt. Bischof Gabriel Piguet begann die Weihemesse: «Freuet euch im Herrn immerdar; abermals sage ich: Freuet euch, denn der Herr ist nahe!» Der Diakon Leisner erhob sich und kniete vor dem Bischof nieder. Der Nachfolger der Apostel legte ihm schweigend die Hände auf. Der Heilige Geist senkte sich nieder und machte den Häftling zum Ausspender der göttlichen Geheimnisse. Wohl nie in der Geschichte der Kirche haben bei einer Priesterweihe so viele Priester ihre ausgebreiteten Hände über den Neugeweihten gehalten wie hier. So war er gesandt, in einer Welt des Hasses zu versöhnen, zu lieben und zu beten. Die Feier schloss mit dem Kommuniongesang: «Kleinmütige, seid guten Mutes und fürchtet euch nicht! Seht, unser Gott wird kommen und uns erlösen!» Am Stephanstag feierte der Neupriester seine Primiz, die erste und einzige hl. Messe seines Lebens. Ende Januar 1945 ging die Krankheit ins Endstadium über. Am 29. April eroberten die Amerikaner das Lager. Leisner wurde ins Sanatorium Planegg bei Münschen transportiert. Er war glücklich über den Besuch seiner

Mutter und der drei Schwestern. Am 12. August starb Karl Leisner. Nach anfänglicher Beisetzung in Kleve ruht er seit 1966 in der Krypta des Domes von Xanten. Am 12. Januar 1996 verkündete Papst Johannes Paul II. seine Seligsprechung als Märtyrer. Vor 42 000 anwesenden Jugendlichen stellte er ihn als Vorbild der Jugend Europas dar: Vorbild der Treue zu Christus bis in den Tod.

Im nachhinein bedrängen uns auf breiter Ebene ernste Fragen. Wie war es möglich, dass bedeutende Teile eines religiös geschulten und im Glauben aktiven Volkes in so kurzen Jahren der neuheidnischen und menschenverachtenden Nazi-Ideologie verfallen konnten? Wenn das am «grünen Holz» geschah, was würde aus unserer heutigen Zeit der offenkundigen Glaubenskrise werden, wenn ein neuer Verführer Heils-Parolen in die friedlose Welt brüllen oder säuseln würde?

Vor sechzig und fünfzig Jahren gab es Zehntausende von Leisner, Bonhoeffer, Kolbe usw. Sie waren Märtyrer des Glaubens. Wenn von ihnen nur wenige seliggesprochen wurden, so stehen sie stellvertretend für das Heer aller Treuen. Vor Gott sind sie gleich, denn sie haben ihr Kleid im Blut des Lammes gewaschen (vgl. Off 7, 14).

Wo fänden und finden wir heute die Treuen bis in den Tod? Bei den Predigern, bei den Stillen, den Jungen oder unter uns selber? Die neuen Seligen kommen vielleicht einmal von dort, wo wir sie nicht zuerst suchen. Ich habe schon mehrmals eine alte Frau in einer Dorfkirche getroffen. Sie betet tagaus, tagein den «Kreuzweg» für die Priester. Ihr Gebetbuch sind nur noch ausgefranste Blätter. Ist sie vielleicht eine Selige, eine Heilige? Auch das gibt zu denken: In den Anden Perus unterhält P. Salerno ein Heim für Strassenkinder. In der Hauskapelle ist Tag und Nacht das Allerheiligste ausgesetzt. Immer finden sich dort Kinder, die beten. Wenn man sie fragt, warum sie das tun, zeigen sie mit dem Finger auf die Hostie in der Monstranz und sagen: «Weil der dort uns liebt.» Weil der dort uns lieb hat! Die Liebe zwischen Gott und den Menschen erweckt neue Bekenner und Märtyrer, wie Karl Leisner und ungezählte andere es waren. Jesus sagte: «Die Letzten werden die Ersten sein» (Mk 10, 31).